

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

227 (1.10.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Der Büchertisch der Volksfreundbuchhandlung Notizen über Bücher

Ottile Baader, Ein kleinerer Wes. 114 Seiten, kartoniert, Fortr.-Photo auf dem Umschlag, 1,50 M. Verlag J. S. M. Dieck, B. Diesem Buch dürfte sein Platz in der sozialistischen Literatur sicher sein. Es ist eine Urkunde aus der Geschichte der Frauenbewegung wie der Partei überhaupt. In ihrer einfachen Sprache hat Ottile Baader den Lebensweg aufgezeichnet, der sie durch Mühsal und Not geführt hat, sie zur Freiheitskämpferin werden ließ. Es ist ein wahrhaft aufrehtes und aufstrebendes Buch. Zusammen mit **El. Müller-Rabate, Ich bekenne** (2. Aufl. Photomontageumschlag) gehört Ottile Baaders Buch zu den unvorzähligen Zeugnissen des heldenhaften Kampfes gegen den wilhelminischen Staat, besonders interessant, weil es hier Frauen sind, die berichten.

Ellen Wilkinson, Die Kraft, Roman. Büchergilde Gutenberg, Berlin, 3 M für Mitglieder. Ellen Wilkinson ist aus der Arbeiterkategorie hervorgegangen und auf dem geraden Wege des Kampfes zur großen Partei der Arbeiter gekommen. Sie war, während des Krieges, Munitionsarbeiterin. Trotz ihrer Jugend war sie politisch sehr aktiv, half den Streit der englischen Munitionsarbeiterinnen organisieren und kam wegen dieser Gefährdung der Kriegsstelle — ins Gefängnis. Da sie noch minderjährig war, blieb ihr eine längere Haft erspart. Wieder auf freiem Fuß, betrat sie abermals die politische Arena, und ihr besonderer Eifer galt der Emanzipation der Frau, der englischen Frauenbewegung.

Die Form dieses Romans ist von einfacher, ungekünstelter Schönheit. Das Buch fesselt, weil jede Gestalt wahr und deutlich beschrieben ist, weil man hinter den Gestalten die Landhaftigkeit, weil kein Wort gesprochen wird, das nach Erkundung schmeckt, und besonders weil die Geschehnisse des Romans Geschehnisse aus unserer Zeit sind und weil dieses Buch auf Fragen antwortet, die auch uns bewegen.

Selmut Wagner, Sport und Arbeiterport. Büchergilde Gutenberg, Berlin, 3 M für Mitglieder.

Selmut Wagner, der Verfasser dieses Buches, das unter dem Titel „Sport und Arbeiterport“, schon ausgearbeitet und reich illustriert, erscheint, steht den Sport vor allem in seinen gesellschaftlichen Zusammenhängen. Mit großen soziologischen Kenntnissen und scharfer Dialektik geht Wagner an seine Aufgabe heran. Er untersucht die körperlichen und gesellschaftlichen Wurzeln des Sports, betrachtet den kriegerischen Herrensport Griechenlands, den politischen Massenport Roms, den mittelalterlichen Wehrtport, kommt dann zu der Klassengrundlage des kapitalistischen Sports und zu all den neueren Erscheinungen, zum bürgerlichen Klansport und zum Eindringen der Arbeiterkategorie und damit zur Entfaltung der Arbeiterportbewegung. Der Verfasser überlegt vor lauter Soziologie nicht den biologischen Antrieb des Sports, nicht die psychologischen Realisierungen. Mit der Entschiedenheit des marxistisch gehaltenen Sozialisten steht er aus den mannigfachen Erscheinungen des Arbeiterports seine Schlüsse und beendet das Buch mit einem kraftvollen Hinweis auf die Aufgaben, die dem Arbeiterport innerhalb der proletarischen Bewegung nach offenstehen.

Martin Andersen Nexø, Familie Frank. Büchergilde Gutenberg, Berlin, 3 M für Mitglieder.

Der Roman „Die Familie Frank“ könnte einem etwas kleineren Band für sich fassen. Aber da die Büchergilde das Schaffen des Dichters in einigen Bänden möglichst reiflos erfassen möchte, wurden in diesen Band noch die kleinen Romane „Das Glück“ und „Der Vorterrückende“ aufgenommen. Die innere Verbindung der drei Romane zu einem Band wird durch das gemeinsame Milieu und durch die Gleichzeitigkeit der Geschehnisse hergestellt, mehr noch durch den Zusammenhang, der sich aus der in allen drei Romanen gleichen Form der Darstellung ergibt.

Nexø erzählt wieder von dem Leben der kleinen Leute seiner engeren Heimat. Da sind bedürftige Arbeiter, kleine Bauern, Kleinrentner, die zufrieden sind, wenn sie ihren gemühten Feierabend haben und ab und zu ein sonntägliches Vergnügen. Es sind

aber auch einige darunter, die aus dem gleichen Trotz herausfallen und die versuchen, ihr Leben anders zu formen. Aber es gelingt ihnen kaum, mehr als einen Schimmer von dem Glück zu erhaschen, das sie erträumten, und die meisten geben als Braut vor Anker.

Frederik Paretius, Friedloses Afrika. Büchergilde Gutenberg, Berlin, 3 M für Mitglieder.

Ein Weiber, der sich offen und uneingeschränkt zu seinen schwarzen Brüdern bekennt, wird auch heute noch als gefährlicher Narr angesehen. **Frederik Paretius, der Autor des Romans „Friedloses Afrika“.**

gehört zu diesen „gefährlichen Narren“. Er trat lang vor dem Kriege in belgische Dienste und verwaltete ein großes Gebiet der Kongozone. Aber er war kein Unterdrücker, der seine Untergebenen schändet, um Karriere zu machen, er lernte vielmehr sehr bald die Eingeborenen schätzen und lieben. In langen Jahren hat er das Leben der Bewohner Afrikas aus eigener Anschauung kennen gelernt, ihre große Verbundenheit mit der Natur, ihre Gesetze und ihre Gewohnheiten. Sein Roman trägt die weiße Zivilisation an, die das alles zerstört, ohne etwas Besseres an seine Stelle zu setzen und die auch nicht daran zürndet, die vor ihr Flüchtenden bis in die entlegensten Schlupfwinkel zu verfolgen.

Was lese ich von der deutschen Klassik?

Von Dr. Karl Schröder

Wahrheit, die für ihn und seinen Aufstieg geltende und werdende Wahrheit erfassen. **Loepfod (1724—1803)** zu lesen, kann man verzichten. Mit Schiller einer der aufrechtesten, bürgerlichen Geister seiner Zeit, Freund und Ehrenbürger der französischen Revolution, Feind aller liebedienlichen Fürstentümer, erster **Berufschriftsteller** — auch dies ist charakteristisch für die neue bürgerliche Epoche —, gegen Kirchengewalt, für Religionsfreiheit, ist seine literarische Leistung, besonders seine sprachliche Leistung für uns nur noch in einigen seiner „Oden“ genießbar.

Von **Wieland (1733—1813)** wird man am besten eine seiner kleineren „Versäufelungen“ oder einige Stücke aus dem „Oberon“ lesen, um ihrer sprachlich-formalen Leistung und ihres antidosmatisch-epischen Charakters willen. Wer sich einmal einen Reclam-Band Gedichte von **Opitz** oder auch **Hemling** kauft und sie mit Wieland vergleicht, wird den gewaltigen Fortschritt spüren. Bürgerliches Nationalbewusstsein, Stolz auf die eigene Tradition und Sprache treten deutlich hervor. Auf keinen Fall übergeben dort man Wielands Roman „Die Abberiten“, eine der wenigen, hervorragend deutschen Satiren. Der ungeschulte Leser heime vielleicht nicht im Anfang, sondern leere erst den „Proseus um des Gels Schatten“. Er kommt dann in das ganze hinein. Er braucht durchaus nicht den ganzen Roman lesen; jeder Teil werden ihn außerordentlich erfreuen.

Schröder (1774—1803, der genialste Anreger seiner Zeit, wird literarisch dem Klaffenkämpfer von heute fernher bleiben. Man blättere aber doch einmal in seiner Sammlung „Stimmen der Völker in Liedern“ und lese zur Probe ein Kapitel aus den „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“, einer für ihre Zeit mächtigen historischen Leistung. Vielleicht kommt der Gedanke beim Lesen.

Lessing (1729—1781). Seine Dramen „Minna von Barnhelm“, „Nathan der Weise“ und „Emilia Galotti“ wird man kaum lesen, aber verstehen, sie auf der Bühne zu sehen. Der Kampf um das nationale Problem in der „Minna“, um das religiöse im „Nathan“ und um das soziale in „Emilia“ wird immer mitreißender. Für uns wichtig zu wissen ist, besonders für das Gebiet, das hier behandelt wird, daß mit Lessing jene besondere bürgerliche Kunstausprägung stabilisiert zu werden beginnt (Lessing schreibt darüber im „Laokoön“), die für die Kunst als Ganzes und ihre Einzelgänger (Didaktik, Malerei, Bildhauerei usw.) Spezialisierung und strenge Begrenzung fordert. Eine Ausprägung, die ihren tiefen Grund in der auf Privateigentum beruhenden bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft hat. Doch läßt sich das hier nicht alles ausbreiten. Es muß sich dem denkenden Leser erschließen. Unbedingt empfohlen werden muß nun aber, einen Teil wenigstens der Streitschriften Lessings gegen den orthodoxen Pastor Goeze in Hamburg zu lesen, die sogenannten „Anti-Goeze“. Diese Stücke geben uns nicht direkt an; prächtige Sätze stehen hier, und wir lernen Lessings, des Freimaurers Stärke und auch Grenzen kennen; Grenzen, die in Goethes Zeit liegen. Damit sind wir dann bei **Schiller** und **Goethe**. In ihnen erfüllt sich zunächst die Ideologie der aufstrebenden bürgerlichen Klasse. Sie bedürfen einer Sondersbetrachtung.

Die Auswahl nun, die wir aus der Klassik empfehlen, geht von dem Gesichtspunkt aus, daß in einer aufstrebenden, revolutionären Epoche — soweit man eine Klassengesellschaft vor sich hat — bestimmte Erscheinungen immer wiederkehren, aber einen anderen Sinn jedesmal haben, anderen Inhalt und andere Form. Einige Hauptpunkte seien genannt. Ein neuer „**Freiheits**“begriff taucht auf und beginnt in „Sturm und Drang“ heftige Wellen zu schlagen. Starke Stöße erfolgen gegen alle Dogmen, ob wissenschaftliche, künstlerische, erzieherische, kirchlich-religiöse oder soziale oder Art. Neue Menschheitsziele werden aufgestellt. Das in jeder neuen Klassengesellschaft immer wieder gestörte Verhältnis von Mensch und Natur wird auf neuer Basis wieder herzustellen versucht. Der Mensch ist gesellschaftlich und Naturwesen; er erhebt immer neu am Ende einer Epoche, d. h. mit dem Wanken eines Systems der Klassengesellschaft, der Ruf: Zurück zur Natur. Natürlich hat er auch jedesmal einen anderen Sinn.

Im ganzen kann man kurz sagen: Die Grundlage alles gesellschaftlichen Seins, die Bedürfnisbefriedigung, insonderheit die Art der Ernährung — und damit hängt zusammen: Klasse, Beruf, Stand, jede Art sozialer Schichtung usw. — und die Art der Fortpflanzung und damit hängt zusammen: Sexualität, Liebe, jede Art biologischen Seins usw. — beginnt sich zu wandeln, in Inhalt und Form, und dies gilt es beim **wirklichen** Lesen zu erfassen. Wer das gelernt hat — auf den heutigen Schulen lernt er es nicht — dem entlockt sich das „Bild von Sais“, d. h. er lernt die

die Länder, scheucht träumende Menschen am Meeresstrand, in Kurorten und geschäftigen Hauptstädten auf, jetzt Minister, Diplomaten, Parlamentarier in Schwung, belagert Arbeitssche, die lächerlich in Ferienstimmung daliegen, mit Affen und Doveschenschen, macht Urlaubsgesichter lang und verdrießlich. Die Bierbankpolitiker aller Länder feiern Dragen; „Natürlich wieder der Balkan!“ unken sie zwischen Tobakqualm und Alkoholwolken, „genau wie 1914!“ Und die schüchternen Massen aller Völker kommen und geben an ihrer Ironie, bleiben für Minuten an den Straßencken stehen, leben mechanisch die fetten Ueberschriften der Zeitungen, lachen, gehen weiter und puden aus, während arbeitsverrückte Hände verächtlich den Schweiß von der Stirn wischen: Wieder Balkanklamau? So, ja. Was gehts uns an? Wahrscheinlich will irgendwo die Wölfe ihr Geschäftchen machen! Kriegswolken am Sommerhimmel 1934? Gelächter! Heutzutage fliegt in die Luft, wer die Münderstange vom Geschützrohr hebt! Außerdem: Völkerverbund! Kelloggspakt! Also bitte, keinen unnötigen Lärm, ihr Herren Reporter und Diplomaten!

Seit drei Uhr nachmittags amerikanischer Zeit erämpft sich der „Helios“ seinen Weg durch Sturm und Nebelmauern. Die Transatlanten können und drohen unter dem Anruf der Orkanstöße. Die Kabinenfenster sind wie Milchglas angelauten. Die Käse heißt durch die Rigen ins Innere. Unermüdlich fächeln die Motoren. Der „Helios“ schaukelt und torzelt wie ein betrunkenes Gespenst. Nur nicht die Orientierung verlieren! Proussant klebt ein Raubtiergebiß über Karte und Rebinstrumenten. Brandt hat Riefenaugen, die den Nebel durchstoßen möchten, seine Hände krallen sich um Hebel und Steuer, damit ihm das Flugzeug nicht wie ein Papierfetzen vom Sturm entrisen wird. Caroque hiebert am Funkgerät, um Nachrichten aufzufangen.

Die Schwierigkeiten sind nicht größer als man erwartet hatte. Mit Nebel und Sturm war von Haus aus zu rechnen. Trotzdem sind die Nerven bis zum Platzen gespannt. Sturm — meinetwegen! Wenn nur der teuflische Nebel nicht das Selbstbewußtsein lähmt!

Endlich, nach drei Stunden kann die Besatzung aufatmen. Schloßartig läßt der Sturm nach. Eine halbe Stunde später kann der „Helios“ auch schon die Nebeldecke durchdringen. Ein deutscher Dampfer, der in der Nähe sein muß, funkt den Standort heraus. Gott sei Dank!, das Flugzeug ist nur etwa zweihundert Kilometer nach Norden abgedrückt worden. Eine amerikanische Küstenstation klärt eine Meldung, die das weitere Flugfeld bis zum Kontinent überblicken läßt. Schweres Scheint nicht mehr bevorzustehen. Die Sonne fällt schon tief in den westlichen Horizont. Tausend Kilometer müssen noch überannt werden. Mitten in der Nacht wird der „Helios“ Washington erreichen.

(Fortsetzung folgt.)

WAHN-EUROPA 1934

EINE VISION VON HANNS GOBSCH

Nachdruck verboten. Copyright by Fackelreiterverlag Hamburg-Bergedorf

Der Minister-General informiert in diesem Sinn die in Belgrad beurlaubten fremden Missionen. Der englische Gesandte erinnert sich an die Geschichte vom gebrannten Kind, das das Feuer scheut und verlangt flücht und klar, daß die Südlawen erst einmal ihre auf fremdes Gebiet vorgebrungenen Abteilungen zurückziehen. Der Minister-General erwidert mit nicht mißverstehendem Lächeln: „Damit würden wir eine Schwäche bekunden, die nicht nur beschämend, sondern auch gefährlich wäre. In unserm Wetterwinkel muß endlich reiner Tisch gemacht werden. Wir würden es dankbar begrüßen, wenn die englische Regierung ihr gewichtiges Wort nicht nur in Belgrad spräche, sondern auch in Rom, das nur unweit von Tirana liegt.“ Der Engländer versteht die Ironie, fährt in seine Geländesicht und verkrachtet seinen Vorgesetzten in ein lautes Schiffelegramm nach London. Der Gesandte Frankreichs ist bis mittag schon dreimal beim Ministerpräsidenten gewesen: Paris läßt vor übereilten Schritten warnen, zugleich verifizieren, daß man an der Seine dem verbündeten Belgrad schuldieren wird, falls die Schuldlosigkeit an dem Grenzwort für Südlawen erwiesen sei. Natürlich dürfte mit dem Gedanken einer bewachten Auseinandersetzung nicht leichtfertig gespielt werden. — Also ein wenig Bremse, ein wenig Aufmunterung — so wird sich die richtige Harmonie schon von selbst ergeben.

Die Belgrader Regierung weist das Grenzbataillon an, seine Stellung auf albanischem Boden bis auf weiteres zu behaupten, sich aber nur bei gemäßigtem Anruf auf Kampfbereitschaft einzulassen.

Der Generalsekretär des Völkerverbundes, ein Franzose, war schon um die achte Morgenstunde aus dem Bett geholt worden. Auf seinem Arbeitstisch lag der Protestbrief aus Belgrad. Eine Stunde später lief der albanische Protest ein. Der Generalsekretär vermittelte die Untergeneralsekretäre; die zuständigen Ressorts werden in alle Winde geschickt, die Mitglieder des Rates informiert und zusammengesammelt. Vor Einbruch der Nacht können die vierzehn Ratsmitglieder unmöglich in Genf eintreffen, selbst wenn sie sich unverzüglich in ihre Flugzeuge setzen.

Im Laufe des Nachmittags geht ein römischer Funkpruch ein: rasche Wiederherstellung normaler Grenzverhältnisse in Albanien sei dringendes Gebot; die italienische Regierung behalte sich vor, bis zur Klärung der Lage Maßnahmen zum Schutze vitaler italienischer Interessen in Albanien zu ergreifen.

Vier Uhr nachmittags hält der Generalsekretär die Ratssitzung in der Hand, die die Ratsmitglieder ihren Flugzeugen vorausgeschickt haben: Belgrad und Tirana sollen aufgefordert werden, sich jeder feindseligen Handlung zu enthalten, bis der Rat sein Gutachten beendet haben wird. Rom soll ersucht werden, nichts zu unternehmen, was die Lage komplizieren könnte.

Inzwischen jagen vierzehn Flugzeuge strahlenförmig auf Genf zu und tragen an Bord die Weisen der Welt zu schwerwiegender Entscheidung.

IV

Unverbrochen läuft der „Helios“ übers Meer. Elf Uhr mittags. Die Uhren sind schon auf amerikanische Zeit zurückgestellt, Proussant hat jetzt die Führung, Brandt bedient das Funkgerät, Caroque ruht. Vor allem heißt es jetzt, Wetternachrichten heranzubohlen! Für die nächsten Stunden muß mit Sturm und Nebel gerechnet werden. Unablässig läßt sich Brandt von amerikanischen Stationen die Wetterlage funkten. Politische Sorgen sind zurückgedrängt vor der lebenswichtigen Frage der Stunde: wie können die drohenden Nebel- und Sturmzonen am besten überwandene werden! Ueberrascht hat Brandt während der letzten Stunden seine Nachrichten über die Balgerei auf dem Balkan in den Kopfhörer bekommen. Er weiß, Europa hat schwerere Kümernisse als die, robiaten Balkanküsten lange auszuhalten. Vermutlich ist der Feuerfunkt längst ausgetreten.

Zwanzig Stunden ist jetzt der „Helios“ unterwegs. In Europa trinkt man jetzt Tee del Jazzmusik. Die Sonne rollt als glühender Ball über den Scheitelpunkt über Basken. Von Westen her sieht ein Dampfer heran auf dem Weg nach Europa. Das Flugzeug gleitet auf hundert Meier herunter. Auf dem Promenadenweg des Amerikaners liegen Kopf bei Kopf die Passagiere. Rasender Jubel empfangt den andröulenden „Helios“. Fanatisches Lärmschwoelen. Brandt beugt sich aus dem Kabinenfenster und winkt mit beiden Händen. Begrüßungsalben knattern heraus. Brandt kann deutlich die Gesichter der Passagiere erkennen. Für Sekunden fühlt er sich einbezogen in die Gemeinschaft der Menschenwelt. Der Dampfer ist überfliegen; wie eine Schnecke bewegt er sich schwärts im Nogenschaum, während der „Helios“ in steigendem Tempo dem Nebelstift zustrahlt, das ihn in vierhundert Kilometer Entfernung erwartet. Mit tobendem Getöse wuchten die Motoren. Rumpel und Schwingen gleichen in der Sonnenluft. Funken sprühen unsichtbar zum amerikanischen Kontinent, dessen Stationen Weg und Richtung zeigen im nahenden Nebel und Sturm.

Europa fahrt aus sommerlichem Dämmern auf.

Die Zeitungen der Welt haben über Nacht alle Hände voll zu tun bekommen. Ein über Balkanwinkel, den kein normaler Euroänder kennt, ist plötzlich in aller Leute Mund, sein Name, unaussprechbar für Durchschnittsklassen, trezt wie eine tolle Kugel durch